

exotischen, auch geheimnisumwitterten Land leben zu können, dabei in seinem beruflichen Können und auch einer Portion Härte gefordert zu werden, rief ein Stimmungsgemisch von absoluter Leistungsbereitschaft, Freude an der Überwindung technischer Schwierigkeiten und Abenteuerlust hervor – Welch letztere sich auch in, freilich seltenen, individuellen Reisen ausleben konnte. Und die Arbeit in einem Land und für ein Land, das sich – damals – die sinnvollen Ziele setzte: Sicherung der Ernte nach dem Weggang der französischen Colons, also Vermeidung von Hungersnot, zu diesem Zweck Bestellung des Bodens und Ansiedlungspolitik auf dem Land, mußte und konnte als sinnvolles Engagement erlebt werden. Hinzu kam der Reiz der internationalen Zusammensetzung des Aufbaucamps: Algerische Freiwillige bildeten das Gros, hinzu kamen Gruppen aus der Sowjetunion, Bulgarien, Jugoslawien, der Tschechoslowakei, aber auch einzelne Freiwillige aus Italien, Frankreich, der Schweiz, den USA, Marokko, Ghana. Die Arbeit schildert der Autor u.a. so: «Die Fundamentgräben mit ein bis anderthalb Meter Tiefe mussten in schwerer Handarbeit aus der rotbraunen, fettigen Erde ausgeschaufelt werden. Die Spaten geschultert, zogen wir täglich den Baugerüsten entgegen. [...] Über schmale, wacklige Holzbretter balancierten wir mühselig die schweren eisernen Schubkarren mit der grauen, dickflüssigen Zementmasse in die jeweiligen Gebäudeabschnitte. Die windige, glitschige Plattform des Betonmischers bot einen weiten Blick über das Panorama des Tales von Ouadhias» (23), und über die Lebensbedingungen schreibt er: «In den klaren Mondnächten hob sich die Silhouette des über 2000 Meter hohen Lella Khedidja gleich einem Schatten über unser Lager. Auf dem Gipfel klebte seit Anfang November der Schnee. Der beginnende Winter bescherte uns eisige Kälte, Nebel, Regen und orkanartige Stürme. Unsere Zelte mussten Sturm und Dauerregen standhalten. [...] Die härteste Zeit, etwa zwei Monate, waren durch knietiefen Morast und Minustemperaturen gezeichnet.» (32) Hinweise auf die Härte des Lebens in Algerien und Darstellungen seiner Schönheit – beides findet sich immer wieder. Schließlich faßt es der Autor – einige Begriffe mögen dabei anfechtbar sein – so zusammen: «Die Männerfreundschaften von der Baustelle, der Schlamm und Morast des Winters, die offene Gastfreundschaft der Einheimischen und die kontrastreiche, schöne Landschaft, das sagenhafte Massiv des Djurdjura und der Zauber der Sahara blieben in tiefer Erinnerung. Unter uns jungen Ostdeutschen hatte sich ein intensives Gemeinschaftsgefühl entwickelt.» A propos anfechtbare Begriffe: Der Autor spricht den wende-bedingten Wandel der Worte gelegentlich selbst an, wenn er etwa sagt, daß «für die Auswahl der ostdeutschen Freiwilligen [...] Teamfähigkeit, damals Kollektivität genannt, entscheidend [war]». (12) Gut, daß er die Anstrengung unternimmt, Worte und Ausdrucksmöglichkeiten für eine Aktion zu suchen, die – bei allem politischen Ausschachtungspotential – sachlich gerechtfertigt und ethisch bejahenswert war.

«Freiwilligkeit»

Doch kommen wir noch einmal zu den Auswahlkriterien für die Freiwilligen: Das war neben Gruppentauglichkeit selbstverständlich auch die überprüfte und attestierte politische Verlässlichkeit sowie hohe berufliche Kompetenz. Nun hatten die Funktionäre des Zentralrats angesichts der Reisemöglichkeiten junger Menschen in der DDR leichtes Spiel, denn der mußte schon ein entschiedener Nesthocker sein, der nicht, wenn er in die Auswahl kam, die Chance mit beiden Händen ergriff und sie, einmal an Ort und Stelle, nicht optimal auszuschöpfen versuchte; der Autor schreibt gelegentlich, auf die Unwiederholbarkeit des Erlebens – oder besser die Abhängigkeit von «höheren Mächten» bei der Chance zu diesem Erleben – anspielend: «Als DDR-Bürger, immer mit dem Gefühl des einmaligen Erlebens im Hinterkopf [...]» (134). Für die algerische Bevölkerung, die die Entwicklungshelfer aus der DDR auf die oben beschriebene Weise an der Arbeit und auch am Feiern und Kennenlernen des Landes sah, entstand das Bild arbeitsamer, hilfreicher, entsagungsvoller

und doch aufgeschlossener und heiterer Menschen – ein Eindruck, der den Ostdeutschen große Popularität verschaffte; er trog nicht, aber er war, wie gesagt, auch den eingeschränkten Reise- und Erlebnismöglichkeiten im Herkunftsland geschuldet. Diese allgemeine Popularität konnte noch erheblich gesteigert werden von besonders begnadeten und kontaktfreudigen Typen wie dem Verfasser des Buches, der in seiner Freizeit Kinder im Malen, Zeichnen und Filmvorführungen unterwies und mitteilen kann: «Einmal bat mich der wortkarge Metzger, an der Fassade seiner Fleischerei das Abbild einer Kuh und am nahen «Café des Sports» die Figur eines lebensgroßen Sportlers neben die Eingangstür zu malen. [...] Meine Wandbilder, gemalt mit der volkeigenen Plakatsfarbe, fanden guten Anklang bei den hitzig engagierten Männern. Sie servierten uns dafür kostenlos den beliebten Espresso und spendierten etwas Rindsleber für die Zeltgemeinschaft. Später, Anfang der 70er Jahre, konnte ich bei meiner Visite in Les Ouadhias meine Wandbilder, inzwischen etwas verblasst, wiedersehen.» (37)

Bei dieser Darstellung guten Einvernehmens geht die Loyalität oder, anders gesagt, Kritiklosigkeit den «höheren Mächten» gegenüber zuweilen recht weit: Wenn Harald Heinke z.B. schreibt, daß Boumedienne im Januar 1965 «dem damaligen Präsidenten Algeriens, Ahmed Ben Bella, über die Vorbereitungen des vorgesehenen Welttreffens der Jugend» berichtete und dann fortfährt: «Noch ahnte niemand die bevorstehende politische Wende im Land, welche die Ära von Ahmed Ben Bella beendete und das Weltjugendtreffen annullierte» (45), dann drängt sich der Gedanke auf, daß zumindest der berichtende Boumedienne einige Ahnungen gehabt haben muß; denn er war es, der nur wenige Monate später den Staatsstreich gegen Ben Bella führte. – Auch hätte die Frage, warum das Projekt Les Ouadhias im Herbst begonnen werden mußte, so daß der Hauptteil der Arbeit unter die harten winterlichen Bedingungen fiel, eine kritische Nachfrage verdient; im Buch wird aus einer algerischen Zeitung zitiert, die unter der Überschrift «Heldenhafte Freiwillige» lobt: «Die Herausforderung, dass sie zu Beginn des Winters starteten, war zweifellos verwegen, aber ihre Zähigkeit ruft Bewunderung hervor.» (42) Dieses Lob und sein Anlaß erinnern an den sozialismus-typischen Trend, ein Heldentum zu provozieren und zu propagieren, das so gar nicht nötig gewesen wäre.

Berufsausbildungszentrum

1969, vier Jahre später, ist Harald Heinke wieder in Algerien, diesmal als Leiter eines kleinen kulturpropagandistischen Unternehmens: der Führung eines Filmwagens, der in der algerischen Küstenregion, auch an unzugänglichen Orten, Dokumentar- und Spielfilme aus der DDR zeigen sollte; daneben hatte das «fahrbare Kulturzentrum» (54) auch die Aufgabe, Ausstellungen zu organisieren, Kontakte zu knüpfen und zu festigen usw. Seinen festen Standort hatte das Unternehmen vorerst in dem von ostdeutschen Entwicklungshelfern betriebenen Berufsausbildungszentrum Tadmaït (wo ich den Autor kennenlernte), bis er seine Familie nachholen und eine Wohnung in Algier beziehen konnte. Die *Ecole Technique de Tadmaït*, ca. 70 Kilometer östlich von Algier in der Großen Kabylei gelegen, war, so schreibt Harald Heinke, «einst die französische Kaserne *Camp du Maréchal* und später Konzentrationslager der Kolonialarmee». (57) Diese Vorgeschichte prägte, wie könnte es anders sein, die Anlage des Lagers: Von einer Mauer umgeben, an der man die Wachtürme und die Glasscherben entfernt hatte und deren Tor nun geöffnet war, standen mehrere Reihen von Baracken ungeschützt in der Sonne, während die ehemalige Aufseher-Villa und einige neu hinzugekommene Flachbauten von Bäumen umgeben waren. In der Villa und den Flachbauten wohnten die Angehörigen der «Brigade der Freundschaft», wie unser offizieller Name war, und in den Baracken lebten und lernten die Lehrlinge. Sie waren sog. *pupilles de la nation*, Schützlinge des Staates, weil sie im Befreiungskampf ihre Familien verloren hatten; in ganz Algerien gab es siebenundzwanzig derartige Waisenhäuser, die je achtzig bis dreihundert